

Was willst du, soll ich dir tun?

Noch nie habe ich von einer so grossen Solidaritätsbewegung gehört wie aktuell! Nachbarschaftshilfe, Kinderhüte, Telefondienste



Isabelle Schär

sowie Einkaufsservice werden aufgebaut. Man ruft sich gegenseitig an, um sich nach dem Ergehen zu erkundigen und die drohende Einsamkeit zu mildern. Viele wollen helfen und ihren Beitrag zur Bewältigung der Pandemie leisten.

Doch Hilfe anzunehmen, fällt nicht immer leicht. Mann und Frau fürchtet um die Selbständigkeit. Das Gefühl von jemandem abhängig zu sein, löst in einer Zeit, in der das autonome Individuum (immer noch) als Ideal gilt, bei manchen Unbehagen aus. Zwischen Helfenden und Hilfe-Empfangenden kann ein Gefälle entstehen. Ein gesellschaftliches Phänomen, das ich schon vor Corona beobachtete. Haben wir als Empfangende doch stets das Bedürfnis, etwas Gleichwertiges zurückzugeben und so einen Ausgleich zu schaffen. Und genau das

ist oft nicht direkt möglich. Dass es auch anders geht, zeigt die Heilung des blinden Bettlers Bartimäus, der den vorbeziehenden Jesus um Mitgefühl anruft: «Jesus, erbarme dich meiner!» Viele fahren den Blinden an, er solle schweigen. Doch Jesus ruft ihn zu sich und fragt ihn: «Was willst du, soll ich dir tun?» Damit hebt Jesus das scheinbare soziale Gefälle zwischen sich und dem blinden Bettler auf und ermächtigt



ihn in einem ersten Schritt zur Selbstbestimmung. Jesus vertraut darauf, dass Bartimäus weiss, was er braucht. Und das sind nicht Almosen zum Überleben, sondern ist ganz unbescheiden die Hilfe zum selbstbestimmten Leben. Bartimäus wünscht sich, wieder zu sehen. Und Jesus antwortet: «Geh! Dein Glaube, dein Vertrauen haben dich gerettet». Mit diesem Satz ermächtigt Jesus ihn in einem zwei-

ten Schritt zur Nachfolge, die Bartimäus umgehend antritt. Nachfolge, das heisst nicht, Jesus das Gleiche zurückzugeben, sondern vielmehr, in seinem Namen anderen in ähnlicher Weise die erfahrene Hilfe weitergeben und sie wiederum zu ermächtigen. So wird der Kreislauf des Gebens und Nehmens und Ermächtigen aufrechterhalten und erweitert. So stelle ich mir vor, entsteht das Reich Gottes

ten Schritt zur Nachfolge, die Bartimäus umgehend antritt. Nachfolge, das heisst nicht, Jesus das Gleiche zurückzugeben, sondern vielmehr, in seinem Namen anderen in ähnlicher Weise die erfahrene Hilfe weitergeben und sie wiederum zu ermächtigen. So wird der Kreislauf des Gebens und Nehmens und Ermächtigen aufrechterhalten und erweitert. So stelle ich mir vor, entsteht das Reich Gottes



ten Schritt zur Nachfolge, die Bartimäus umgehend antritt. Nachfolge, das heisst nicht, Jesus das Gleiche zurückzugeben, sondern vielmehr, in seinem Namen anderen in ähnlicher Weise die erfahrene Hilfe weitergeben und sie wiederum zu ermächtigen. So wird der Kreislauf des Gebens und Nehmens und Ermächtigen aufrechterhalten und erweitert. So stelle ich mir vor, entsteht das Reich Gottes

Dies passt auch zur heutigen Situation, in der viele Menschen freiwillig und plötzlich Hilfe annehmen müssen. Als soziale Wesen sind wir Menschen unser ganzes Leben lang durch Nehmen und Geben aufeinander angewiesen. Je nach Lebensphase ist das eine stärker ausgeprägt als das andere. Ich verstehe Nehmen und Geben als offenen Kreislauf, nicht als Ping-Pong: Ich bekomme ich von dir, also schenke ich dir. – Dorothee Sölle sagte: «Gott hat nur unserer Hände». Wenn wir gestimmt, dann sind es in jedem unserer Hände, die empfangen und geben. Hände, die sich ermächtigen lassen und ermächtigen und so, im Namen Nehmen und Geben, das Reich Gottes entstehen lassen. Nehmen wir an, Hilfe an, lassen uns ermächtigen und geben diese Ermächtigung auf unsere ganz eigene Art und mit unseren Möglichkeiten weiter. So entsteht echte Gemeinschaft auf der Augenhöhe, in der alle netzartig verbunden sind und voneinander profitieren.

Isabelle Schär

Isabelle Schär, Pfarrerin der reformierten Fabrikkirche Winterthur